

Mr. Halle vierteljährlich bei postmässiger Zustellung 2,50 M., durch die Post 3,25 M., ausl. Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen.

Alle unterhaltend eingehende Korrespondenz wird ohne Gewähr übernommen. Nachdruck nur mit Quellenangabe: „Saale-Zeitung“ gestattet.

Herausgeber der Redaktion Nr. 1140; der Anzeigen-Abteilung Nr. 176; der Annoncen-Abteilung Nr. 1133.

Saale-Zeitung.

Zweihundertzweiter Jahrgang.

werden die Sachhaltene Kolonienliste oder deren Raum mit 20 Bg., welche aus Halle mit 20 Bg. berechnet und in unteren Annoncenstellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Restante die Zeile 75 Pf. für Halle, auswärts 1 M.

Erscheint täglich zweimal, Sonntags und Feiertags einmal.

Redaktion und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Braunschweiger Str. 17. Annoncen-Geschäftsstelle: Markt 24.

Nr. 10.

Halle a. S., Dienstag, den 7. Januar.

1913.

Arbeit für Staatssekretär v. Jagow.

Man schreibt uns aus politischen Kreisen: Die „Königliche Zeitung“ hat davor gewarnt, d. m. neuen Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Gottlieb v. Jagow Vorschlagsforderungen zu spenden. Solche Kränze auf Kredit dürfte ihm auch von keiner Seite gemunden werden. Dagegen sind es nicht nur erlaubt, sondern sehr notwendig sein, an Herrn v. Jagow gewisse Vorschlagswünsche und Anforderungen zu richten, die sich auf die Ausgestaltung seines neuen Regierungsamtes beziehen und die von seinem Vorgänger, dem verstorbenen Herrn v. Aehrenthal, entweder infolge Ueberlastung mit Aufgaben der großen Politik beiseite gelassen oder erst teils und versuchsweise erfüllt wurden. Man weiß in unterrichteten Kreisen z. B., daß die Pläne für einen zeitgemäßen Neubau des Auswärtigen Amtes längst fertig sind. Der Reichstag macht sich schon seit einiger Zeit auf entsprechende Etatspositionen gefaßt. Unseres Wissens ist ihm diesbezügliches noch nicht vorgelegt worden. Die preussische Einfiachheit in allen Ehren, aber solche Primarität, wie man sie in den Lokalfakten des Berliner Auswärtigen Amtes antrifft, muß bei jedem, besonders aber bei den vielen Ausländern, die hier vorprechen, die Vermutung auslösen, daß dem Aehrenthal noch aus manche innere Einrichtung dieser Behörde entsprechen könnte. Schließlich bedeutet doch die „Wilhelmstraße“ zu Berlin im Diplomatengargon das, was in London Downingstreet, in Paris der Quai d'Orsay, in Wien der Ballplatz, in Petersburg die Säengerände und in Rom die Consulta heißt. Man vergleiche einmal das Aehrenthal, die Lokale und den Betrieb in jenen Kabinetern mit unserem Auswärtigen Amt! Der Vergleich wird in keinem Falle zu unseren Gunsten ausfallen. Und wie steht es mit unserem Diplomatennetz? Mit dessen Zusammenfassung hat sich der Reichstag ja schon mehrmals kritisch befaßt, ohne daß ein Vorstoß zu gründlichen Reformen dabei herausgekommen wäre. Läßt man sich durch gefärbte Statistiken nicht betören, sondern geht man nüchtern und troden die Riste unserer Vertreter im Auslande durch, so findet man auf 40 Stellen ganze sechs Männer bürgerlicher Herkunft! Alle anderen außer den weniger wichtigen, zum Teil entlenen Auslandsposten, nämlich in Abyssinien, Brasilien, Haiti, Cuba, Rumänien, Uruguay sind dem Adel reserviert, vom Prinzen herunter bis zum einfachen Herrn von Counho. Bei den Legationssekretären, die den Nachwuchs darstellen, findet man gar nur zwei Bürgerliche. Und das Auswärtige Amt selbst? Sein „Gehirn“, die politische Abteilung, weist nicht weniger als fünf abgeleitete Vortragende Räte auf, nämlich Graf Botho von Wedel, Graf von Montgelas, Graf von Mirbach-Harff, Frh. Langwerth von Simmern und den Dirigenten Herr von Stumm. Der letzte und einzige Bürgerliche ist Dr. S a m a n n, die „Arbeitsbiene“. Auch unter den „Hilfsarbeitern“ sowie kommissarisch oder als Attachés im Auswärtigen Amt Beschäftigten wimmelt es von altem und ältestem Adel.

Seit Jahren rufen alle Kreise von Handel und Industrie danach, daß das kaufmännische Element in unserer auswärtigen Vertretung mehr berücksichtigt werden möchte und daß man nicht lediglich Leute des Hobbabes für fähig halten sollte, das Deutsche Reich an wichtigen Stellen zu vertreten. Alljährlich wird vom Regierungsrat aus erklärt, daß irgend eine Zurücksetzung des Bürgertums in der Diplomatie nicht statthände. Trotzdem ist das Gardeprinzip, wie man es im Reichstage taufe, nach wie vor in Geltung. Mit der Exklusivität des diplomatischen Dienstes muß aber endlich einmal gebrochen werden.

Herr v. Jagow ist zwar auch ein Mann von altem Adel, aber, wie man weiß, gleichwohl ein Mann von neuen Anschauungen und modernem Blick. Man erwartet von ihm, daß er mit dem Vorwande des nicht ausreichenden Vermögens bei der Besetzung der diplomatischen Posten und mit einer Reihe von Vorurteilen aufzuklären. Sit einmal ein Anfang damit gemacht, dann werden sich sicherlich Persönlichkeiten in ausreichender Zahl finden, die auf Grund ihrer Fähigkeiten die Anforderungen befriedigen können, die Handel und Industrie an unsere Auslandsvertretung stellen. Vor allem aber ist die bessere wirtschaftspolitische Ausbildung der Konsularbeamten, die zurzeit zur Verfügung stehen, und die größere Vertrautheit mit den Wünschen der Handelswelt eine Forderung, die an den neuen Staatssekretär mit besonderer Eindringlichkeit gerichtet werden wird. Dem Professor fehlt — so äußerte sich der verlorene Staatssekretär v. Aehrenthal wörtlich — eine umfassende Kenntnis des deutschen Wirtschaftslebens; es wäre ein großer Vorteil, wenn er vor seiner Heiratsaushebung einen Blick für das kaufmännische Nützlichkeits erhält. Man hat Unterrichtskurse für die Konsularbeamten eingerichtet. Herr v. Jagow wird sich an große Pläne um Mitarbeit zu wenden haben, die ihm von keiner Seite verjagt werden wird.

Und noch eine wichtige Aufgabe wartet des neuen Herrn im Auswärtigen Amt: Die Modernisierung der so j. Presseabteilung! Herr v. Aehrenthal verstaumte es, den Reformhebel anzuziehen und infolgedessen liegen die Verhältnisse in dieser Richtung jetzt schlimmer als je. Jeder halbwegs orientierte Zeitungsmann geht diesem Offizienposten heute in weitem Bogen aus dem Wege, weil er sicher weiß, daß es ihm absolut nichts Wichtiges zu sagen hat. Eher noch erfährt er etwas bei den Berliner — Auslandskorrespondenten, die in der Wilhelmstraße vorprechen. Das sind unzuverlässige Zustände. Und Herr v. Jagow kann und soll sie besser zum Nutzen und Frommen unseres politischen Anschens.

Zur Ernennung des Herrn v. Jagow.

* Rom, 6. Januar.

„Giornale d'Italia“, „Corriere della Sera“ und andere Blätter kommen auf Jagows Verhalten in der für Italien so kritischen Zeit des Tripoliterkrieges zurück. Das „Giornale“ weist auf die Verlegenheit hin, in der sich Jagow in dieser Zeit befand, wo er die Beschwerden der Consulta über die türkenfreundliche

Geltung Marshalls und die bereits neu in der „Saale-Zig.“ (Sprechend) italienfeindliche Proklamierung des Reiches von der Goltz nach Berlin werden mußte. Er erhielt von Berlin die Befehle, der italienischen Regierung die unannehmbare Forderung des einfachen Protokollrats über Tripolitanien und des Verzichtes auf die Souveränität zu empfinden. Es bedurfte damals, sagt das Blatt, der höchsten Geduldsschicklichkeit Jagows, um sich auf dieser heissen Lage zu ziehen. Immerhin war es teilweise Jagows Verdienst, wenn die Reichsregierung Marshalls abberief, dem Freiherrn von der Goltz „den Wauvorst anlegte“ und die italienfeindliche Presse zum Schweigen brachte. Es sei also zweifellos, daß Jagow von der Nützlichkeits und Notwendigkeit des Dreibundes durchaus überzeugt sei, wie er auch bestrebt sein werde, durch Beförderung der österreichisch-italienischen Beziehungen möglichst beizutragen.

Vorkläufiger Abbruch der Londoner Verhandlungen.

Fällt Adrianopel?

Auf Wunsch Schüris Reichs findet angeblich am Dienstag eine entscheidende Zusammenkunft zwischen bulgarischen und türkischen Delegierten vor der Festung Adrianopel statt. Man erwartet in Sofia die Kapitulation, zumal ein Radiotelegramm des Festungscommandanten an den Großwesir die Situation der Festung als rettungslos bezeichnet. Am Adrianopel drehen sich auch die Dinge in London bei der

Lehten Friedenskonferenz-Sitzung.

Der Text der schriftlichen Note, der in London der Montags-Sitzung der Friedenskonferenz von dem Türken Reichsbot Pascha unterbreitet worden ist, lautet etwa folgendermaßen: In der Note, die uns die Delegierten der verbündeten Staaten im Laufe der vorigen Sitzung vorgelegt haben, haben sie die Ansicht ausgedrückt, wir hätten die Ergebnisse des Krieges nicht in Rechnung gezogen. Wir müssen darauf hinweisen, daß wir in die bedeutendsten territorialen Konzeptionen, abgesehen von zwei Punkten, eingewilligt haben. Wir haben sämtliche Forderungen der Verbündeten zugestanden. Dadurch, daß die Verbündeten verlangen, in der Klausel, durch die die weitaus vom Kaiser Adrianopel Lehten Gebietssteile abtreten, den Ausdruck „belegt“ durch den Ausdruck „gelesen“ zu ersetzen, haben sie selbst anerkannt, daß ein Teil des Gebiets, dessen Abtretung sie verlangen, sich angeblich nicht in ihren Händen befindet. Im Geiste weichen Entgegenkommens haben wir uns auch dieser Forderung gefügt. Für alle diese Zugeständnisse haben uns die Verbündeten kein einziges gemacht. Wenn wir die Abtretung Adrianopels verweigern, so geschieht das u. a. deshalb, weil sie vom Gesichtspunkt der Sicherheit der Konstantinopel und der Dardanellen aus ein Ding der Unmöglichkeit ist. Wir sind auch heute noch bereit, über die Grenzlinie zwischen der Türkei und Bulgarien zu diskutieren; aber diese Grenze muß Adrianopel auf türkischem Gebiet belassen. Um einen Beweis von unserm verständlichen Geiste zu geben, willigen wir ein, uns unserer Rechte auf Kreta zu begeben,

Feuilleton.

Jubiläums (100.)-Konzert des „Wunderstein-Orchesters.“

Solistin: Margarete Siemens.

Der gestrige Wunderstein-Abend in den Thaliasälen trug festlichen Charakter. In 17 Konzertjahren war die höchste musikalische Veranstaltung erreicht, eine bedeutungsvolle Zahl, denn es liegt eine Summe von Arbeit, von Entwürfen, Hoffnungen, Enttäuschungen und schließlich Erfolgen in dieser Ziffer „100“, die blumengeschmückte vom Dirigentenputz in den Saal leuchtete. Welche Stürme sind in diesen mehr als ein und halb Jahrzehnten durch die Konzerte gelaufen, welche Höhen hat der Gesang und des Publikums, der auch in musikalischen Dingen so wandelbar ist, durchlebt. Kühne Reformatoren — an ihrer Spitze Richard Strauss — haben die gegen sie gekochte Wankbühne der Altschiller verbrannt und neue Theatereingänge, die ihre Kabinettien sein sollten. Bis zu einem gewissen Grade haben sie sich die Welt erkauft; das, was sie nicht eroberten, ist Konzeptionen gemieden, denn auch in der Musik müssen die Himmelstürme erföhren, daß ihre Religion nicht von heute auf morgen Gemeingut der Welt werden kann. — So laut und vernehmlich die Stranzhänger auch das Evangelium ihres Herrn predigen.

Prof. Wundersteins Verdienst ist es in diesen 17 Jahren gewesen, diesen Himmelstürmen vorzugehen zu sein; er war der erste einer, die den sonstigen Dichtungen von Richard Strauss, die der Wundersteinigen Eigenart am besten liegen, die Bahn freigemacht haben. Er glaubte bereits an die Zukunft Straußens, als andere sich noch skeptisch zurückhielten. Bei aller Begeisterungstreueigkeit, mit der er den Modernen hier eine Burg gebaut, hat er die Klänge nicht vergessen, die ihm dabei halfen: die Klänge! Mozart, Beethoven, Wagner fanden bei ihm die Heimstätte, die ein großzügiger Konzertsdirigent den Titanen zu bereiten verpflichtet ist. (Auch das nächste Kon-

zert am 13. Februar d. J. ist den Mänen des Beethoven Meisters gewidmet!)

An der Spitze des gestrigen Programms stand Mozart mit seiner leuchtenden D-Dur-Symphonie, ihm folgte des genialen Russen Tschajkowsky Opus 55 und den Ausklang bildete die Tannhäuser-Ouvertüre Wagner's. Weiterfühler kann man auch als Freund der „Modernen“ seine Verehrung für die alten Meister am Jubiläumstag nicht dokumentieren. Wie Prof. Wunderstein Mozart aufweist, wie er ihn spielt, wissen wir. Die scharf umrissene Form, die der göttliche Jüngling seinen Werken gab, nicht zuletzt der D-Dur-Symphonie, die er fünf Jahre vor seinem Tode schrieb, und der er jene präzise Fassung verlieh, die ein Spiegelbild der Photographie bedeutet, wurde durch das Wundersteinorchester, dessen Geigen einen kalten, bestirrenden Klanggäuber entwirren, — man lese nur das zweite himmlische Adur-Thema am Ohr vorüberziehen — prägnant und mit feiner Empfindung gespielt. Klar wie die Figuren, die Wundersteins Taktstab vorgezeichnet, kam das Thema, das Stimmung schafft und verbreitet; man fühlt es sofort im Adagio wie im Allegro, daß hier ein heiliges Wort in Töne verwandelt ist: ein Menuet und tunkte in diese Stimmung nicht. — Für Tschajkowsky spricht Wunderstein ein Faible zu haben. Schon in seinem ersten Konzert brachte er uns die fünfte C-Moll-Symphonie des Russen, gestern machten uns die Leipzig mit der Suite Nr. 3 deselben Meisters bekannt. Wir freuen uns dieser Bekanntschaft, das Opus ist der Vermittlung wert. Die „Elegie“ hat das Schwermütige, Träumersche, das alle Tschajkowskys haben. Und doch klingt es nicht spitzlich russisch aus der „Elegie“ heraus.

Diese Harfen-, Klavier- und Cellistkorde, die mit den ersten Geigen jubelnd emporsteigen, erinnern eher an ein Noll in Arkadien als an slawische Harmonien; Tschajkowsky liebt es bekanntlich ja auch, die Einbrüche seiner Reisen (wie Erinnerungen an Florenz) mit dem Kolorit jener Länder zu schmücken. Oft genug guckte dann freilich, trotz des italienischen Himmels, unter dem die Werke entstanden, die Eigenart des Russen heraus. Der „Valse melancolique“, an den Richard Straußens — Rosenkavalierklänge in der Instrumentierung und in den Figuren erinnern, trägt schon marianter Tschajkowskys Züge, die in

dem gräßlichen, fängselnden, fein rhythmisierten lehten Satz „Tema con variazioni“ wieder unterliegen. Das Werk wurde in einer sorgfältigen, feurigen Schwung nicht entbehrenden Interpretierung gegeben und förmlich applaudiert. Für die angeklungelte Lola de Babilonia, die am Vormittag erst abgelagert hatte, war Margarete Siemens aus Dresden gewonnen, die wir in diesen Winter schon in einem der Richard'schen Symphoniekonzerte hörten, über das damals sehr ausführlich an dieser Stelle geschrieben worden ist.

Margarete Siemens ist in kurzer Zeit der Liebling des Halle'schen Publikums geworden, das die Künstlerin auch gestern herzlich feierte. Ihr friskallarer hoher Sopran bringt sprühendes Leben in die Melodie, die sie Schönheit und Vollkommenheit verleiht. Sie ist mir lieber, wenn sie das Robium zur Szene macht, wenn sie aus Mozarts „Figaro“ die Arie der Gräfin singt — mit allen feinen, dramatischen Akzenten — als dann, wenn sie Lieber a la la in der vorrück, in denen die Eigenart dieser edel timbrierten, immanen Stimme nicht so zur Geltung kommt. Zum Schluß brachte das Publikum dem Orchester und seinem Dirigenten lebhaftes Ovationen. Herr Dr. med. Kneife überreichte mit kurzen herzlichen Worten als Geschenk der höchsten Wundersteinfreunde blumengeschmückte Partituren, die der Gefeierte mit Worten des Dankes entgegennahm.

Rechtigen Anteil an diesem Jubiläumskonzert dürfte auch Herr Hofmusikalienhändler Heinrich Fothan nehmen, in dessen Händen liegt 17 Jahren die Krangements der Wundersteinabende liegen. Die Halle'schen Musikfreunde, zu deren Sprachrohr wir uns gern machen, wissen Herrn Fothan aufrichtig Dank für sein Mühen und Walten in dem Konzertleben unserer Stadt. Wilhelm Georg.

Henry Thode über Wesen und Aufgaben deutscher Kultur.

Vortrag in der Literarischen Gesellschaft. Halle a. S., den 7. Januar 1913.

Ueber Wesen und Aufgaben deutscher Kultur sprach gestern vor den Mitgliedern der Literarischen Gesellschaft

wohlvertraut unter der Bedingung, daß dann die Verbindeten keine weiteren Forderungen im Gegenseitigen Meer verlangen. Wenn die Verbindeten trotz dieser unehrenhaften Opfer darüber, daß sie jeden Gedanken an Zweckmäßigkeit abweisen, die Verhandlungen abbrechen, wird alle Verantwortung für die Folgen dieses Abbruchs auf sie fallen. Sollte diese Möglichkeit eintreten, dann erklären wir hiermit alle Zugeständnisse, die wir bis zum heutigen Tage gemacht haben, für null und nichtig.

Die Verbindeten verlangten darauf das Manifest und erhielten es. Der Vorsitzende suspendierte dann die Sitzung. Die Delegierten der Verbindeten begaben sich in drei Viertelstunden. Dann kehrten sie in den Saal zurück und der Vorsitzende, Herr Karamanowitsch, verlas die Antwort der Verbindeten, die wörtlich lautete:

„Der Vorsitzende der Hohen Horde geht nicht auf das ein, was die Verbindeten in der letzten Sitzung verlangten. Die neuen Vorleser sind nicht von der Art, daß sie eine Basis für neue Arbeiten bieten könnten, folglich sehen sich die Delegierten der Verbindeten gezwungen, die Sitzung zu suspendieren.“

Nachdem Kaiser verlangte Abschrift des Wortlauts, und während der Sekretär sie ausführte, führten die türkischen Delegierten heftig untereinander. Als die Abschrift fertig war, erhob sich Reichid Pascha.

„Was bedeutet das, die Sitzung ist suspendiert?“ fragte er, worauf Herr Karamanowitsch antwortete:

„Suspendiert bedeutet suspendiert! Und hiermit erkläre ich die heutige Sitzung für aufgehoben!“

Strach's, erhob sich und verließ den Saal. Die übrigen Mitglieder blieben noch im Saale zurück.

Die Erregung der Tieren ist groß. Es folgte ein Sturm, wie ihn die Friedensverhandlungen noch nicht gesehen hatten. In ihren Worten gestellte Deman Miami Pascha das Verhalten des Vorsitzenden, und gleichzeitig den zurückgebliebenen Delegierten der Verbindeten, wenn die Verhandlungen unmitelbar immer weiter verschleppt würden, so müßte mit Rücksicht auf diese Verschleppung an die Bevölkerung von Adrianopel Proviant geliefert werden, oder die Tieren würden einen Fall der Festsitzung infolge von Hunger der Bevölkerung nicht als ein fait accompli anerkennen. Hiermit war die Sitzung beendet, die, wenn man die Zeit der Beratung abzieht, kaum dreißig Minuten gedauert hatte.

Die nächste Sitzung.

London, 7. Januar.

Wie das Roterhies Bureau meldet, sind die Delegierten der Balkanstaaten der Meinung, daß die Vertagung der Konferenz über das griechische orthodoxe Weisheitsgesetz hinaus von Türiken zu weiterer Überlegung Zeit geben werde, so daß es ihnen möglich ist, bei der nächsten Sitzung angemessener Vorleser zu machen. Die nächste Sitzung findet wahrscheinlich Freitag, vielleicht schon Donnerstag statt.

Die türkische Flotte abermals vor Sjos.

Konstantinopel, 7. Januar.

Seine morgen verließ die türkische Flotte wiederum die Dardanellen und fuhr in der Richtung nach Sjos, wo sie von neuem den Kampf aufnahm. Das Ergebnis ist unbekannt. — Hier wohnende rumänische Marineoffiziere erhielten Order, bei ihren Regimentern einzurücken.

Die Russen an den deutschen Universitäten.

Wie bereits mitgeteilt, haben dieser Tage in Halle Professorenkonferenzen stattgefunden, in denen die Professoren der Medizin als das Geringste, wenn sich die deutschen Behörden mit den russischen ins Benehmen setzten, damit in Zukunft die jüdischen Studierenden in Russland ihren abergläubigen Kollegen gleichgestellt würden.

Sollten sich die verschiedenen Ministerien dazu entschließen, den Wünschen der Professoren nachzukommen und mit den russischen Behörden in Verhandlungen zu treten, so hätte der Medizinereifer in Halle Folgen gezeitigt, die von allen Seiten aufs freudigste zu begrüßen sind. Und sollte Russland gar auf die Forderungen Deutschlands eingehen, so

wäre damit eine Kulturart vollzogen, auf die ganz Deutschland mit Recht stolz sein kann.

Die deutschen Studenten haben gesehen, daß ihnen aus dem Studium der Ausländer in Deutschland Nachteile mancher Art erwachsen. Sie sind vor allem in ihrem Studiengang behindert. Durch die „Konkurrenz“ der russischen Studenten ist es ihnen unmöglich gemacht, ihren Studien in derselben Weise nachzugehen, wie sie das könnten, wenn die deutschen Hochschulen von Ausländern nicht rücker besucht wären als außerdeutsche Hochschulen. Die russischen Studenten nehmen die besten Plätze in den Hörsälen ein und entziehen den deutschen Hochschülern das für sie wertvollste Material, an denen diese praktische Studien vornehmen. Mit Recht haben sich die deutschen Mediziner dagegen gewehrt. Die Professoren freilich müßten die Vorleser an anderem Gesesspunkt anschauen. Haben die russischen Studenten auch die vorgeschriebene Examina nicht bestanden, so bekämen sie doch die für die klinischen Semester nötigen Kenntnisse und den Professoren müßte es daher nicht überdies, die Ausländer kurzerhand vom Studium auszuschließen. Das Ministerium aber müßte die Interessen der deutschen Studenten wahrnehmen; denn den deutschen Studenten gehören unsere Universitäten.

Nur mit gemäßigten Gefühlen vermag man die Entscheidung des Ministeriums. Es ist billig, gegen die Ausländer barsch vorzugehen, ohne sich weiter um ihre Zukunft zu kümmern. Mit Stolz aber dürfen wir jetzt auf unsere Professoren blicken, die willens sind, in der unangenehmsten Weise für Menschen einzutreten, die zu ihnen zwar in keinerlei Beziehung stehen, die indes in der häßlichsten Weise unterdrückt werden von dem Land, in dem sie geboren sind, das aber keine Kultur kennt. Die deutsche Wissenschaft steht höher als die irgend eines anderen Staates. Die deutschen Universitäten werden darum auch von Engländern, Franzosen, Italienern, Amerikanern um härter beachtet als außerdeutsche Universitäten von Ausländern. Jedoch, bei weitem der größte Teil der jungen Leute, die sich dem Studium ergeben wollen, bleiben in dem Land, in dem ihre Eltern wohnen und in dem sie heimatsberühmt sind. Nur ein ganz kleiner Prozentsatz geht ins Ausland. Die ungeheuer große Frequenz der russischen Studenten an den deutschen Hochschulen beruht nicht auf einer besonderen Vorliebe der Russen für Deutschland. Den russischen Juden aber, denen das Studium in ihrem Vaterland fast einer widrigen Infamie nahezu unmöglich gemacht ist, beschien das ihrer Heimat zunächst gelegene Land, um dort ihren Studien zu obliegen, und das ist Deutschland. Dort ist es ihnen nur unmöglich gemacht, in Deutschland zu studieren. Sie wären in eine sehr unangenehme Lage versetzt, hätten sich die deutschen Professoren nicht dazu entschlossen, ihre Sache zu vertreten. Erklärten sich die deutschen Behörden mit den Professoren für einverstanden, dann wird den studierenden russischen Juden in Zukunft aller Voraussicht nach Gerechtigkeit widerfahren. Der russische Bär, der auf den schwachen Gegner blindlings losgeht, pflegt sich zu ducken, wenn die großen europäischen Staaten Forderungen stellen. Und gerade in der Verzeigerzeit bezieht sich auf Russland alle Ursache, den jüdischen Medizinern entgegenzukommen; denn im Fall von Epidemien waren es in Russland gerade die jüdischen Ärzte, die sich opferwillig in den Dienst der guten Sache gestellt haben. Nichtsdesto weniger hat der Zar auch denen, die er, als ihre Schwestern in Lebensgefahr schwebte, schleunigst nach jüdischen Art aus Deutschland an den Petersburger Hof berief. Seine russischen Ärzte schienen ihm nicht zu genügen.

M. F.

Die Spitzbergenexpedition in Not.

Christiania, 7. Januar.

Ein bei der hiesigen Telegraphendirektion aus Spitzbergen eingegangenes Funktelegramm berichtet, daß am 2. Januar bei der Telegraphenstation Spitzbergen 2 Männer aus Adontskai eingetroffen sind mit der Nachricht, daß am 27. Dezember ein Teilnehmer der deutschen Spitzbergenexpedition namens Ritscher in Adontskai angekommen ist und erzählt habe, daß die Expedition, die sich an der Nordküste Spitzbergens aufhält, nur noch für einen Monat Proviant habe. Einzelne Teilnehmer seien an Starb- bzw. erkrankt. Er selbst habe einer Abteilung angehört, die von Widschütz nach Adontskai zu gelangen suchte, um

Hilfe zu holen. Seine Begleiter, ein Arzt der Expedition und zwei Norweger, habe er in Widschütz zurücklassen müssen, da sie erschöpft waren. Jetzt seien sie wahrscheinlich ohne Nahrungsmittel. Er selber habe am Weihnachtssabend Kap Thordsen erreicht, dort sein letztes Stück Tagelicht verzehret und dann den Nachschub über den Fjord fortgesetzt. Zweimal sei er eingeschoben, aber von seinem Hunde gerettet worden. Aus Mangel an Kräften mußte er seine Schneeschuhe und den Revolver schließlic zurücklassen. An der Adontskai mußte man ihm, so erzählt er, die Kleider vom Leibe schneiden, so sehr hätten seine Beine vom Frost gelitten. Sechs andere Mitglieder der Expedition wären in nördlicher Richtung weitergegangen, um die zweite deutsche Expedition aufzuheben.

Von der Adontskai geht nun eine Hilfsexpedition nach der Widschütz ab, für die die Funkstation alle möglichen Rettungsmittel bestellt hat.

Deutsches Reich.

Dernburg protestiert.

Berlin, 7. Jan. (Reinhold-Zeitung) Staatssekretär a. D. Dernburg, dessen Mandat zur Zweiterbvererbungsreform für ungültig erklärt worden ist, wird, auf § 20 des Zweiterbvererbungsgesetzes gestützt, beim Oberverwaltungsgericht Klage gegen diese Entscheidung erheben.

Die Geschlechter.

Im Januarheft der „Kreuzfahrer“ (herausgegeben von H. Delbrück, Verlag von G. Stille) veröffentlicht die Witwe des Philosophen E. von Hartmann, Alma von Hartmann, einen Artikel: „Die Geschlechter“. Die Verfasserin verlangt für Wädchen eine Gmnaßbildung wie für Knaben. Daß die Wädchen durch eine solche Neuerung seelisch oder körperlich entarten würden, glaubt sie bestreiten zu können. Die verheirateten Frauen brauchen nach Alma von Hartmann, um dem zerlegenden Einfluß moderner ehefremdlicher Ideen mit Erfolg begegnen zu können, eine liberale Legislation in familienrechtlichen Angelegenheiten. — Weiter sagt Frau von Hartmann:

„Was es bei einem jungen Menschen nach Eshopenhauer ein höchstes Ziel ist, wenn er im Tun und Treiben der Menschen sich recht für sich zu tun weiß — es finde Gemeinheit an — so ist es auch für eine neue Bewegung im Entwicklungsgang der Menschheit keine Empfehlung, wenn sie sich leicht für fertig ausgibt und ihr Programm beim ersten Anlauf dogmatisch festsetzt. Man kann von den Frauen nicht verlangen, daß sie sich im Tun und Treiben der Männerwelt, in das sie mit einem Male hineingeworfen werden, sofort heimlich fühlen; trotz ihrer großen Affektionsfähigkeit, werden sie zunächst eine Ungefäßlichkeit über die andere machen. ... Dem so leidenschaftlich erfindenden Frauenstimmrecht ließe ich aus politischen Gründen zweifellos gegenüber, weil ich davon zunächst nur eine Stärkung der beiden gefährlichsten Parteien, der Ultramontanen und der sozialdemokratischen, befürchte; nur für das Gemeinwohl möchte ich das attine wie das passiv Weibrecht befürworten. Wenn die Männer Mittel und Wege finden, den heroisierenden Frauen, etwa als Beirat, Sitz und Stimme in den beratenden Kommissionen für die Angelegenheiten des weiblichen Geschlechts zu verschaffen, so können wir des politischen Weibrechts vorläufig nicht entdaten. Denn in der Tat — die Teilnahme an den Wahlen bedeutet nicht, sondern rührt die unedelsten Eigenschaften des Menschen auf, und ich wage nicht zu behaupten, daß die Frauen der widerwärtigen Ungelegenheit einen besseren Anstrich zu geben vermögen.“



Die Gesangsprobe

braucht nicht ausfallen, meine Herren, wenn Sie sich angewöhnen, Weber-Tabellen bei sich zu führen und bei jeder Stimme oder auch bei jeder Note einen Satz davon zu nehmen. Es gibt kein besseres Mittel, um die Stimme sofort klar und frisch zu machen.“ Dies ist der Inhalt zahlloser Gesangsübungen über die in ihrer Wirkung unerreichten Weber-Tabellen, die in allen Apotheken und Drogerien 1 Mark pro Schachtel kosten.

Den Thode, der früher in Heidelberg Dozent war, 1910 aber das Lehramt niederlegte. Thodes absehnende Haltung der heutigen Kultur Deutschlands gegenüber ist zur Genüge bekannt: sie hat sehr viel erste Gegner gefunden, so daß es nicht nötig ist, sie von neuem zu widerlegen. Immerhin muß man sagen, Seine Thode vertritt es so glänzend, seine Meinungen und Wünsche vorzutragen, daß man das Gefühl hat, einen Künstler seine Kunst vertreten zu hören, das man sich wider Willen von ihm fangen läßt. Weinhart im kritischen Gegensatz zu der gesamten Kunst der letzten 20 Jahre und den Errungenschaften der philosophischen Wissenschaften der letzten 20 Jahre stehen Thodes Anschauungen, die sich mit dem Gefühl viel leichter beweißen lassen als mit dem Verstand. Trotzdem werden auch seine Gegner zugeben, daß in seinen Lehren ein gesunder Kern steckt und daß sie vielmehr dazu angetan sind, Gutes zu wirken als Schiefes.

Wagner, Treitschke, Hans Thoma nannte der Vortragende, als er von Männern sprach, die seinen Idealen entgegen; Niehöles Weltanschauung, den individualistischen Egoismus und den Naturalismus der letzten 20 Jahre sagte er mit so harten, unbeeigamen Worten an, daß sich zu Beginn seines Vortrages die Sympathien schnell von ihm abwandten. Er verstand es aber mit warmer Schmeichelei und einer Fülle von Schönheit in den Worten, die Gegner in seinen Bann zu ziehen, so daß zum Schluß alle die kräftig mit applaudierten, die in Wahrheit Thode gänzlich fremd gegenüberstehen und nur wenig von dem billigen, was er vertrat. Thode preist die kirchliche Kultur und Kunst des 14. Jahrhunderts, die Lehre Vethers, die klassische Literatur des 18. Jahrhunderts und die Zeit Richard Wagners. In der Kunst Richard Wagners — seines Schwiegervaters — erblickt er den Höhepunkt deutscher Kultur, während auch Goethe nach ihm immer noch Sünder ist. Was das heutige Kulturleben Deutschlands betrifft, so vermisst er vor allem die Ideale, die Harmonie des einzelnen wie der Gesamtheit. Wissen, Schauen, Glauben, das sind die drei Grundpfeiler, aus denen sich der innere Mensch zusammenfügt; dies aber vermisst Thode in der Kultur der Gegenwart, in der langweiligen, wohlgeordneten Sägen aus. Das Wissen wird ausschließlich durch das Verständnis, durch die Logik, durch den Verstand erworben, wenn auch gerade die wesentlichen Entdeckungen und Erfindungen auf dem Schauen basieren. Thode will indes

auch bei der Erwerbung des Wissens das Gefühl herangezogen haben. Wissen allein macht nicht gebildet, die deutschen Universitäten aber vernachlässigen die Form durchaus; es genügt ihnen, formloses Wissen, Wissenhaft zu lehren. So sind sie nicht die höchsten Bildungsanstalten, sondern lediglich Fachschulen. Die Universitäten bilden die Lehrer heran, kein Wunder, daß auch die übrigen Schulen in Deutschland die Jugend nicht zu erziehen, daß in ihr die Grundlage zu kulturell hochstehenden Menschen gelegt wird, sondern ihren Schülern hohes Wissen beibringen. Das Schauen u. m. mit Hilfe dessen der Künstler seine Werke schafft, wendet sich fast ausschließlich an das Gefühl. Der Verstand ist dem Künstler nur Diener. Mit dem Gefühl erfaßt er das, was er schafft, indem er es mit Hilfe des Verstandes in die Form des Kunstwerks gießt. Ein Kunstwerk, dem von vornherein nur Ermahnungen praktischer Natur zugrunde liegen, richtet sich von selbst. Es kann niemals ein wahres Kunstwerk werden. Wahre Kunstwerke haben häufig Prinzipien gezeitigt. In diesen Prinzipien wollen andere ihr Schauen gestalten. Es kam so weit, daß das Prinzip wesentlicher ward als das Geschaute; ein Kunstwerk, das einem Prinzip dient, wird niemals wertvoll sein. Gerade in den letzten Jahren sollen nach Thode die verschiedensten Prinzipien der Oberhand gewonnen haben, daß es den Schaffenden nur darauf ankomme, ihre Anschauungen, Erlebnisse, Gefühle den Prinzipien anzupassen, so daß heute keine wesentlichen Unterschiede in den Kunstwerken selbst zu bemerken sind, daß man die Individualität überhaupt nicht mehr sieht. Wesentlich ist es mit der Technik, die bei dem wahren Künstler von selbst entsteht. Das Geschaute in der Technik gewaltiam wiedergeben zu wollen, die andere mit ihrer Kunst geschaffen haben, ist ein Unbding, das auch nur Unkünstlerisches zur Folge hat. — Glau ben basieren nur auf dem Gefühl. Glauben und Religion zu erklären, ist Thode selbst zu. Was er über Religion und Glauben sagte, war wohl das am wenigsten Interessante und Wertvollste seines Vortrags.

Im wesentlichen gipfelt Thodes Wollen darin, daß der Mensch mehr Gewicht auf das Ausbauen des Gefühlslebens, als auf das des Verstandeslebens legen solle; er will lieber einen Menschen, der ungemein wenig Wissen besitzt, dagegen voll ist von Glauben und Liebe als

einen trockenen Wissensthafter ohne Ideale; er ist der Ansicht, daß die Höhe der Kultur auf dem Gefühlsleben beruhe und nicht auf dem Ausbau des verstandesmäßigen Wissens. Er will den Menschen innerlicher haben, als er jetzt ist. Im heutigen Deutschland nimmt er einen bedeutlichen Rückstand im Kulturleben wahr, aber mit Zola und Nietzsche begonnen habe. Das deutsche Ideal erblickt er in der Verinnerlichung des Menschen. Er bedient allerdings nicht, daß der Fortschritt nicht mehr auf der Ausgestaltung des Verstandes beruht als auf dem Nachgeben der Gefühle. Ein Mensch, angefüllt mit weichen und weichen, einnehmenden und weichen Gefühlen, kann auch der Bauer und der Arbeiter sein; er wird er sich nicht zu seinen Gefühlen reines Wissen, so wird er sich niemals vervollkommen, während — und das beweist die Zeit; nicht, wie Thode behauptet, das Gegenteil — die Erwerbung von Wissen von selbst die Ideale des Menschen ausbaut. Wissen und Studieren macht den Menschen fleu und weinungswand; er zieht sich in sich selbst zurück und wird einfacher in seinen Bedürfnissen; er lüdt nicht Zerkreftung, sondern Sammlung; er ist der Mensch, den Thode haben will, wenn er einen Höhepunkt der Kultur sucht.

Gegner und Freund werden mit dem Schlußwort des Vortragenden einverstanden sein, in dem er den beiden Begriffen Verstand und Gefühl den Mann und die Frau gegenüberstellt. Auch darin werden ihm die meisten recht geben, daß er die Frau höher schätzt und sie damit ihrem reichen Gefühlsleben als die bevorzugte erachtet. Thode meint so gar, es bedeute die Verriachtung alter Kultur, wenn die Frau einmal wirklich das Arbeiten und das Streben des Mannes auf sich nimmt. Schade, daß Thode das soziale Moment, das mit seinem Thema zweifellos sehr eng zusammenhängt, ganz unberührt ließ; es will uns scheinen, daß nach manchen, das der Vortragende erörterte, nicht ganz so logisch und raffig erschienen wäre. — Sicher ist, daß derartige Vorträge, die in uns all die Gedanken mit unter games Leben kimpfen, an uns vorüberziehen lassen, viel wertvoller sind, als die Behandlung irgend eines wissenschaftlichen Fragestums und daß mit ihnen den Mitgliedern der literarischen Gesellschaft auch viel mehr gebietet ist. Deutlich sah man gestern, mit welcher ungeheurer Interesse die Ausführungen des Vortragenden verfolgt wurden.

Martin Eschthwager.

Die Wasserkräfte im Weiserquellgebiet.

Ein Gesetzentwurf, betreffend den Ausbau von Wasserkräften am oberen Quellgebiet der Weiser, ist dem Abgeordnetenhaus zugegangen. Nach diesem Entwurf wird die Regulierung ermächtigt, 9 Millionen Mark für den Ausbau von Wasserkräften im oberen Quellgebiet der Weiser zu verwenden.

Nach der Begründung zum Wasserstraßengesetz vom 1. April 1905 soll das Wasser zur Speisung des Rhein-Saarnieder-Kanals in erster Linie aus der Lippe und der Weiser entnommen werden. Damit dies ohne Schädigung der Weiser-Schiffahrt geschehen kann, ist zu Niedrigwasserzeiten der Ertrag der zu entnehmenden Wassermengen erforderlich, weil die früher in Aussicht genommene Kanalisierung der Weiser nicht ausgeführt wird.

Die Fleischnaquetekommission.

Man muß es der mehrfach charakterisierten Fleischnaquetekommission lassen, daß sie sich selbst konsequenter bleibt. Auch ihre letzte Tat war wieder die - Vertagung. Wir geben der Vollständigkeit halber folgenden weiteren Abschnitt des Lebenslaufes dieser für unsere Zustände typischen Fleischprepskommission nach der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ wieder.

Die Fleischnaquetekommission hat am Sonnabend die Genehmigung der Sachverständigen für das Berliner Bezugsgebiet nicht zu Ende führen können. Um einer neueren Kommission Gelegenheit zu geben, verschiedene Feststellungen über die Preisbildung des Viehs auf dem Wege vom Produzenten zum Konsumenten möglichst in den nächsten Wochen zu treffen, sind die Verhandlungen bis Ende Januar vertagt worden.

Das offizielle Blatt knüpft daran nochmals den Hinweis auf den streng vertraulichen Charakter der Verhandlungen und mahnt bei der Aufnahme der Mitteilungen zur „äußersten Vorsicht“. Das klingt fast, als handelte es sich um ein gefährliches Gift; aber was die Fleischnaquetekommission produziert, das ist im besten Falle nur eine eifige Salbe.

Hof- und Personalmeldungen.

Die Mittelmeerreise des Großherzogs von Oldenburg, die am 14. Januar an Bord der großherzoglichen Dampfschiff „Denschen“ angetreten wird, ist dem Großherzog von ägyptischer Seite empfohlen worden, um ihn von den darin niedrigen Folgen einer Infektion zu befreien. Die Kinder des Großherzogs werden sich erst in Venedig der Reise anschließen.

Die Hochzeit der Erzherzogin Mathildis, die sich bekanntlich mit dem Prinzen Gattorossi verlobt hat, findet am 11. Jan. auf Schloß Jomice statt. Dem Ehebund segnet der Krakauer Erzbischof Pálfy Casparya ein.

Der Papst als Erbe des Prinzregenten Luitpold. Der bayerische Gesandte beim Vatikan hat gestern ein Testament des verstorbenen Prinzregenten Luitpold von Bayern, das von diesem eigenhändig geschrieben wurde, dem Papst übergeben. In diesem Testament soll unter anderem auch ein großes Legat für den Papst vorgelesen sein.

Ausland.

Schon wieder ein Unfall an Bord eines französischen Panzers.

Auf der Reede des französischen Kriegshafens von Toulon ereignete sich an Bord des Panzers „Massena“ eine Kesselexplosion. Ein Mann der Besatzung wurde getötet, darunter ein Quartiermeister, drei Ingenieure und vier Heizer.

Der Oberbefehlshaber Admiral Doué de Laparrotie besah sich schmerzhaft an Bord des Zerstörers „Massena“ und ernannte eine Kommission, die die Ursache des Unglücksfalls untersuchen soll. Bei der Explosion sind noch zwei Leute leicht verletzt worden. Ein Offizier des Zerstörers ereignete sich folgendes: Sobald sich die Explosion ereignete, stiegen die Mannschaften der Heizanlagen schnell, doch ohne Panik auf Deck. Der Kommandant erteilte sofort Befehle und bestimmte seine Befehle, worauf jeder wieder auf seinen Posten eilte, während die Hilfsarbeiten um die Heizanlagen, aus denen noch immer Dampf drang, in Angriff genommen wurden. Sobald es möglich war, drang der Kapitän zu dem Raume vor, in dem er die nach ihrer Verbranntung Leichen fand, die dann von den Krankenschwestern in Watte gehüllt wurden.

Roquette noch nicht verhaftet.

S. Paris, 7. Jan. Wie aus Vera Cruz gemeldet wird, ist der Dampfer „Espagne“ heute dorthin eingetroffen. Tausende von Neugierigen waren am Hafendamm versammelt, um der Verhaftung des Grünungsgeheimers Roquette beizuwohnen. Die mexikanische Polizei hatte trotz Funtenspruchs, daß Roquette sich nicht an Bord befindet, alle Maßregeln zu seiner Verhaftung getroffen. Zur großen Enttäuschung befand sich Roquette in der Tat nicht unter den Reisenden. Mehrfach wird behauptet, daß Roquette bereits vor einiger Zeit im Innern Mexikos bei einflussreichen Freunden Unterschlupf gefunden habe.

Um die Millionen Leopolds II.

Aus Brüssel, 6. Jan., wird gemeldet: Nach dreizehn dreitägigen Sitzungen ist Montag der Berufungsprozess der Prinzessinnen Louise und Stephanie um das Erbe Leopolds II. vorläufig beendet worden. Der Vertreter des belgischen Staates und der Vertreter der Schwestern zeigten sich unversöhnlich. In juristischen Kreisen herrscht aber die Ansicht, daß die Prinzessinnen keine Hoffnungen haben dürfen, von den unmittlerbaren fünfzig Millionen Leopolds II. den größten Teil zu erhalten. Der Anwalt der Prinzessinnen hat deren Behauptungen durch sehr gewichtige Beweise unterjügt, daß Leopold II. nicht einen Besitz des Staates, sondern sein Privatvermögen in dem unmittlerbaren Vermögen hinterlassen hat. In der ersten Instanz hatten die Prinzessinnen ihren Prozess verloren. Das Urteil des Berufungsgerichts ist erst in einigen Wochen zu erwarten. Der Präsident hat jedoch am Schluß der Verhandlung die Erwartung ausgesprochen, daß das Gericht erst gar nicht zur Urteilsfällung kommen werde. Der Präsident hat selbst einen Vergleich zwischen dem Staat und den Prinzessinnen angesetzt.

Provinzial-Nachrichten.

Ein Brandherd unter einer Fabrik.

W. Altenburg, 7. Jan. Im benachbarten Orte Haselebach ist man einem ausgebreiteten unterirdischen Brandherde eines in der hiesigen Gegend zahlreich vorkommenden Kohlenlagers auf die Spur gekommen. Schon seit einiger Zeit zeigten sich in den Gebäuden der dortigen Steingrubfabrik von Gebr. Nordmann breite Risse und Sprünge, die das Stützen der Gebäude notwendig machten. Um die Ursache zu ermitteln, wurden einige Bohrbohrer in die Erde getrieben. Dabei stieß man bereits in 5 Meter Tiefe auf ein Kohlenflöz, das in hellen Flammen stand. Nach Ausgasen von Sachverständigen brennt das Kohlenlager schon seit Jahren. Der Brandherd befindet sich direkt unter der Fabrik. Es wird mit allen Kräften gearbeitet, um ein Umsichgreifen des Feuers zu verhindern.

W. Mühlh. 6. Jan. (Erwischte Fretterier.) Das Erbschloß der Gräfin Hermine Henzette 2 hier ist schon seit Jahren ein Arbeitsfeld für Fretterier. Trotzdem das Betreten jener Flächen von der Gräfinverwaltung streng verboten ist, auch zahlreiche Bestrafungen wegen unbedenklichen Fretterier erfolgt sind, nimmt letzteres immer noch kein Ende. Herrn Bezirksrichter Schulz II hier gelang es erst jetzt wieder, drei Männer auf dem nächsten Gelände bei ihrem unanständigen Handwerk abzufassen. Mehrere Kaninchen und Hühner wurden ihnen abgenommen, das Fretterier war im Bause verblieben.

W. Nettelben, 7. Jan. Heute nacht wurde in den Keller des Bergwalden Zäzide eingebrochen. Kände, der Wäuderwaren für viele ärmere Leute in Nettelben aufbewahrt, verlor den Verlust von Wäuderwaren von 4-5 Schweinen. Die Diebe konnten bis jetzt nicht gefast werden.

W. Weimar (Kreis Weiz), 6. Jan. Wilddiebereien ohne Ende. Trotz der Verhängung empfindlicher Freiheitsstrafen über Wilderer, nimmt die Wilddieberei hier immer noch kein Ende; denn ein Geheißführer des Herrn Gutshebers G. hier fand am sogenannten Gauengraben in hiesiger Feldflur kürzlich ein geschlossenes Reh und bald darauf zwei frisch abgesetzene Rehjähre.

W. Weimar, 7. Jan. (40 Jahre Vereinsmitglied.) Herr Magistratsassessor Kraam gehört seit 40 Jahren dem hiesigen Männergesangsverein als Mitglied an. Aus diesem Anlaß wurde ihm von genanntem Verein gestern abend ein Gelangenshändchen gebracht.

W. Könnern, 6. Jan. (Gefährliche Banditen.) Schwere Einbrüche wurden in einer der letzten Nächte in Dornitz verübt. Die Diebe drangen in das Grundstück des Gutsbesizers Boigt und stahlen vier einen und einen halben Schinken, etwa 50 Pfennig und einige Schafschmühe. Vorher hatten sie einen Pfahl entweidelt, den sie zum Aufbrechen benutzten. Darauf drangen die Eindrehler in das Grundstück des Rentiers Frenzel durch das Kellerfenster ein. Sie begaben sich in die Etage und verließen die Augenblicke bemerkte Frau Frenzel vom Schlafzimer aus Licht im Zimmer und weckte ihren Mann. Als die Eheleute z. nun lärm machten, stürzten sich die Eindrehler, die sich durch angelegten Bart im Gesicht unkenntlich gemacht hatten, auf die Eheleute. Frau F. erhielt einen Stoß gegen den Leib und Herr F. erhielt einige Schläge mit der Brechlinge über den Kopf und in den Nacken. Er beschloß jedoch noch soviel Geistesgegenwart, nach Hilfe zu rufen und zum Fenster hinauszuspringen, um Leute im Orte zu wecken. Es gelang jedoch den Eindrehlern, im Schutze der Nacht zu entkommen.

W. Remungen, 6. Jan. (Aus Nachsicht.) Die seit Weisnachten in Unterjagung befindliche Dienstmagd Gertrud Küster aus Jherben, ein junges Mädchen von 15 Jahren, legte, nachdem

Re zuvor hartnäckig gelesnet hatte, das Gehörndnis ab, die Scheune ihres Dienstherrn Rudolf Biegler in Brand gestekt zu haben. Der Beweggrund zur Tat war Nachsicht, da ihr die Erlaubnis zum Besuch des Carobder Jahrmarchts, und zwar aus triftigen Gründen, verjagt worden war.

S. Holzmühle, 6. Jan. (Neue Parkstelle.) Auf der letzten Provinzialtagung in Merseburg hat Herr Superintendent Schick die Errichtung einer selbständigen Parkstelle in dem 6000 Seelen umfassenden Industrieort Holzmühle beantragt. Die Synode erhob den Antrag mit großer Majorität zum Beschluß. Jetzt ist die Sache dadurch perfekt geworden, daß der Minister im Einverständnis mit dem Evangelischen Oberkirchenrat die nötigen Mittel bewilligt und die Aufhebung der bisherigen kirchlichen Verbindung von Peterroda mit Holzmühle genehmigt hat.

S. Bernburg, 4. Jan. (Dünungsanträge.) Die letzten Wahlen sind gestern für die Dünungsanträge eingetroffen, so daß nunmehr im Verlaufe der nächsten Woche mit den Vorarbeiten begonnen werden kann. Bekanntlich sollen durch die neue Anlage Mangon, Eisen und event. Sterilisationsprodukte aus dem Leitungswasser entfernt werden; auch eine Geschmacksverbesserung des Wassers will man durch die Dünung erreichen. Der Gemeinderat bewilligte letztendlich für die Dünungsanlage und die Wohnungen bei Leopoldshall rund 35 000 M.

S. Jena, 6. Jan. (Sozialdemokratisches Präsidium.) In der letzten Gemeinderatsitzung wurde Gustav Rulmers zum Vorsitzenden und Materialwarenhändler Hauswede zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt. Beide gehören der sozialdemokratischen Partei an. Die Bürgerlichen enthielten sich bei der Wahl der Abstimmung.

S. Friedriehroda i. Th., 6. Jan. (Die Villa Seebach.) Die lange Jahre dem verstorbenen Staatsminister Freiherrn von Seebach Erholung brachte, ist in das Eigentum der Stadt übergegangen. Da in nicht allzu ferner Zeit die Villa verschwinden und das Grundstück eine ganz veränderte Gestalt annehmen dürfte, haben die Kinder des Verstorbenen, um das Andenken ihres Vaters dauernd wachzuhalten, der Stadt eine „Camillo Freiherr von Seebach-Stiftung“ im Betrage von 1400 Mark überwiehen. Die Zinsen aus dieser sollen zu einem Drittel dem Grundstückkapital zufließen und zu zwei Dritteln zur Gewährung von Sparanlagen an im Juli jeden Jahres, vorzugsweise am 9. Juli (Geburtsfest des Staatsministers) geborene Kinder ortseingetragener Friedriehrodaner Bürger dienen. Nach ein zweites Legat im Betrage von 1000 Mark ist der Stadt überwiehen worden und zwar von der am 25. Oktober 1912 verstorbenen Witwe Gläzabeth Friedl geb. Müller.

S. Jena, 6. Jan. (Die hiesigen Bahnhofsanlagen.) haben in den letzten Jahren mit dem zweifachen Ausbau der Bahnhofsanlagen eine außerordentliche Erweiterung erfahren. Der Bahnhofsbahnhof wurde vollständig neu errichtet und am Weimar-Geraer Bahnhof sind große Gleiserweiterungen vorgenommen worden. Jetzt ist man am Saalbahnhof beschäftigt, neben einer weitgehenden Vergrößerung der Gleisanlagen diese selbst zu modernisieren. Ein zweiter überdachter Bahnsteig ist schon im Betrieb, und die unterirdischen Zugangsweg nach diesem werden demnächst fertiggestellt, womit das bisherige gefährliche Überqueren der Gleise wegfällt. Auch die Anlagen der Reparaturwerkstätten, die etwa 600 Arbeiter beschäftigen, wurden fortgesetzt erweitert.

S. Jena, 6. Jan. (Besserer Anschluß nach Halle.) Der Fahrplan der Saalbahn wird mit dem 1. Mai abermals verbessert. Es ist in Aussicht genommen, den Zug 435, der vormittags 7.20 in Saalfeld abgeht und jetzt nur bis Camburg verkehrt, bis Naumburg durchzuführen, wo er günstige Anschlüsse nach Leipzig, Halle und Magdeburg erreicht. Dagegen wurde ein Geluch, den D-Zug 50 Berlin-Münden auch auf Bahnhof Jena-Paradies halten zu lassen, von der Direktion abgelehnt.

S. Themar, 6. Jan. (Niedergerbrannt) ist im benachbarten Oberstadt eine Scheune. Der 60jährige Gastwirt K. Keller regte sich dabei so auf, daß er farb. - In der Kirche zu Oberstadt wurde am Jahreschluss der Dpferlist erhoben und seines Inhalts beraubt. Man glaubt den Tätern auf der Spur zu sein.

Redaktions-Vertung: Wilhelm Georg. Verantwortlich für den postlichen Teil: Wilhelm Georg; für den lokalen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht, Handel; Eugen Brinkmann; Feuilleton, Vermischtes usw.: Martin Feuchtwanger; für Ausland und letzte Nachrichten: Dr. Karl Baer; für den Inseratenteil: Albert Bartz; Druck und Verlag von Otto Hendel. Täglich in Halle a. S. - Diese Nummer umfaßt 12 Seiten. -

Der grosse Erfolg beweist die hervorragende Qualität der REVUE Sulima-Cigarette

SAISON-RAUMUNGS-AUSVERKAUF nur fehlerfreie, moderne Waren zu selten billigen Preisen! ALEX MICHEL - Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins



